

Ein Weinglas der Brüder Eduard und Feodor Kehler aus Erbach/Odw.

PETER W. SATTLER

Ein Antiquariat in Herne/Westfalen erkundigte sich beim Historischen Verein für die Kreisstadt und die ehemalige Grafenschaft Erbach nach einem Weinglas und schickte mehrere Fotos dazu per E-Mail. Der Begleittext zu dem „sehr gut erhaltenen Weinglas“ lautete: „Weinkelch/Glas um ca. 1830-1840, signiert Eduard & Feodor Kehler Erbach. Die Malerei ist eine wirkliche Meisterarbeit (Lupenmalerei), wie ein Restaurator bestätigte. Gesamte Höhe der Glasmalerei ca. 14 cm, gesamte Höhe des Glases 19 cm.“ Das um Auskunft bittende Antiquariat interessierte laut Schreiben, „wo genau und für welches Adelshaus Kehler gemalt hat.“ Weiter wollte der Auskunftsuchende wissen, wem das auf dem Weinglas abgebildete Wappen gehört und wer die adeligen Personen auf dem Glas sein könnten. „Stammen diese aus Schloss Erbach“, wurde hinzugefügt.¹⁾

Natürlich konnte von fachkundiger Seite Auskunft gegeben werden. Das auf dem Weinglas abgebildete Wappen ist das des fürstlichen und gräflichen Hauses Isenburg/Ysenburg: zwei schwarze Balken (auch Querbinden, Straßen) im silbernen Feld, so die Blasonierung und Tinktur. Auf der Suche nach weiteren Beispielen für die Manufaktur der Brüder Eduard & Feodor Kehler Erbach/Odenwald stieß der Verfasser bei einem anderen Antiquariat auf einen sogenannten Ranftbecher der beiden Künstler Eduard & Feodor Kehler aus Erbach. Zur allgemeinen Erklärung eines solchen Glases: Ein Ranftbecher ist ein becherförmiges Glas, das eine glockenförmig ausgeformte Wandung und eine Bodenplatte mit leicht vorstehendem Wulst, dem namengebenden Ranft, eine veraltete Bezeichnung für Rand, besitzt. Der oft fingerdicke Ranft weist entweder senkrecht verlaufende Kerben, Facetten, geschliffene Quader mit abgeschrägten Kanten oder eine Kannelierung auf. Die Standfläche des Glases hat häufig einen vielstrahligen Stern als Kerbschliffdekor. Die Gefäßwandung kann bemalt oder geschliffen sein. Ranftbecher waren vor allem im Empire und Biedermeier als „Freundschaftsbecher“ und Andenkgläser populär.²⁾

Der zweite hier zu besprechende Glasbecher der Brüder Kehler wird um das Jahr 1850 datiert. Er besteht aus farblosem Glas mit feiner farbiger Transparenzmalerei und floraler, ornamentaler Goldbemalung, partiell geschliffen und gelb lasiert. Die Frontreserve ist mit einer beschrifteten Stadtansicht „Der Federhof“ (in Wien, 1845 abgerissen) bemalt, rückseitig ist das Gefäß mit gotischen Behangornamenten geschmückt. Weiter heißt es in der Expertise: „Schlanke konische Wandung über gezänkeltem Ranft, geschliffener Bodenstern, Höhe 13.“³⁾

Eduard Kehler (1812-1863) und Feodor Kehler (1819-1847) sind die Söhne des gräflich erbarchischen Archivrates Christian Wilhelm Kehler (1775-1869). Sie waren (Landschafts-) Maler und Elfenbeinschnitzer bzw. Glas- und Porzellanmaler. Man darf davon ausgehen, dass Eduard den Entwurf lieferte und sein Bruder Feodor die Malerei ausführte.

Eduard wurde am 5. Dezember 1812 in Erbach geboren und verstarb am 25. Oktober 1863 in



Trinkbecher/Weinkelch, Glas, ca. 1830-1840, signiert „Eduard & Feodor Kehler Erbach“

Darmstadt. Feodor erblickte am 15. Februar 1819 in Erbach das Licht der Welt und verstarb hier am 10. Januar 1847. Eduard und Feodor gründeten und leiteten ab 1844 eine Sonntagszeichenschule, aus der 1892 eine Fachschule hervorging.⁴⁾ Von Eduard Kehler stammen die bekannten Elfenbein-Jadbrotschen, die ab 1840 in Erbach geschnitten wurden. Die Firma Koziol (Michelstadt und Erbach) hat sie dann im Spritzgussverfahren übernommen und nochmals weltweit verbreitet.⁵⁾

Das Wappen derer von Isenburg-Büdingen nimmt einen zentralen Platz auf dem Becher ein, somit ist ein Bezug Erbach und Isenburg-Büdingen zu vermuten. Es stellt sich nun die Frage, wer wohl wem den oben genannten Weinbecher geschenkt bzw. wer ihn in Auftrag gegeben hat und für wen er gefertigt worden sein mag.

Eduard und Feodor Kehler fertigten den Glasbecher um 1830 bis 1840. Vergleicht man die Lebensdaten der infrage kommenden Verwandtschaft⁶⁾ zwischen Isenburg-Büdingen⁷⁾ und Erbach⁸⁾, so möchte man am ehesten an Albert August Ludwig zu Erbach (1787-1851) denken, den Vater von Thekla zu Erbach (geb. 1815), die den Fürsten Casimir zu Isenburg/Ysenburg heiratete. Diese Linie wurde 1840 in den Reichsfürstenstand erho-

ben. Der Weinbecher könnte ein Geschenk dieses Erbarcher Grafen anlässlich der Erhebung von Casimir zu Ysenburg und Büdingen in den Fürstenstand gewesen sein. Dass das Geschenk einem Isenburger aus der Linie Büdingen zugeordnet war, geht aus dem einfachen Balkenwappen⁹⁾ hervor. Und dass es einem Mann zugeeignet war, steht wegen des Trinkspruchs:

„Wir können vieler Ding' entbehren und dies und jenes nicht begehren. Doch werden wenig Männer sein, die Weiber hassen und den Wein.“

E. u. F. Kehler Erbach i. O.“ außer Frage.

Die oben aufgeworfene Frage, wer wohl „die adeligen Personen auf dem Glase sein könnten“ und ob „diese aus Schloss Erbach“ stammten, kann nur mit einem allegorischen Hinweis mit symbolischem Inhalt beantwortet werden: Es ist eine gleichnishafte Darstellung für trinkfreudige Männer.¹⁰⁾

Dass es sich bei den beiden Glasbechern der Gebrüder Kehler, was die Herkunft betrifft, um eine Auftragsarbeit des Erbarcher Grafenhauses handelt und was die Bedeutung des Weingefäßes angeht, um einen Freundschaftsbecher und Andenkglas für die Verwandtschaft der Fürsten und Grafen zu Isenburg/Ysenburg, ergibt sich zum einen aus dem Wappen zum anderen neben der

Gestaltung auch aus dem Spruch auf der Rückseite des ersten Weinkelchs.

Anmerkungen

1) Sattler, Peter W.: Privatarchiv, pers. Aufzeichnungen und Schriftwechsel mit Horst Anthoni sowie Christian u. Dagmar Grab, 9. Mai 2012.

2) Wikipedia.org/wiki/Ranftbecher

3) Wie Anm. 2

4) Egner, Helmut: Straßennamen, die an verdiente Erbarcher Bürger erinnern. In: Ich will von Erbachs Bürgern singen (= Aus der Geschichte von Stadt und Grafenschaft Erbach, Bd. 6), Michelstadt 2000, S. 157-166, hier: S. 163.

5) Koziol, Stephan: ideas for friends GmbH. Kropstadt, Erbach und Michelstadt o. J. (2004).

6) Sattler, Peter W.: Marie Charlotte Gräfin zu Ysenburg-Büdingen. Zur Familiengeschichte der Häuser Ysenburg-Büdingen und Erbach. In: Heimat im Bild, Beilage zum Gießener Anzeiger mit dem Kreis-Anzeiger, Jg. 1966, Nr. 38, Gießen, September 1966 n. p., (S. 1-4); vgl. auch: Ohne Verfasser (Peter W. Sattler): Marie Charlotte Gräfin zu Ysenburg-Büdingen. Zur Familiengeschichte der Häuser Ysenburg-Büdingen und Erbach. In: Die Heimat, monatliche Beilage zur „Odenwälder Heimatzeitung“ (Erbarcher Kreisblatt), Nr. 3, Darmstadt, März/April 1968, n. p. (S. 3-4).

7) Isenburg – Ysenburg 963 – 1963. Zur tausendjährigen Geschichte des Geschlechtes. Herausgeber: Irene Fürstin von Isenburg in Birstein und Otto-Friedrich Fürst zu Ysenburg und Büdingen in Büdingen. Hanau 1963.

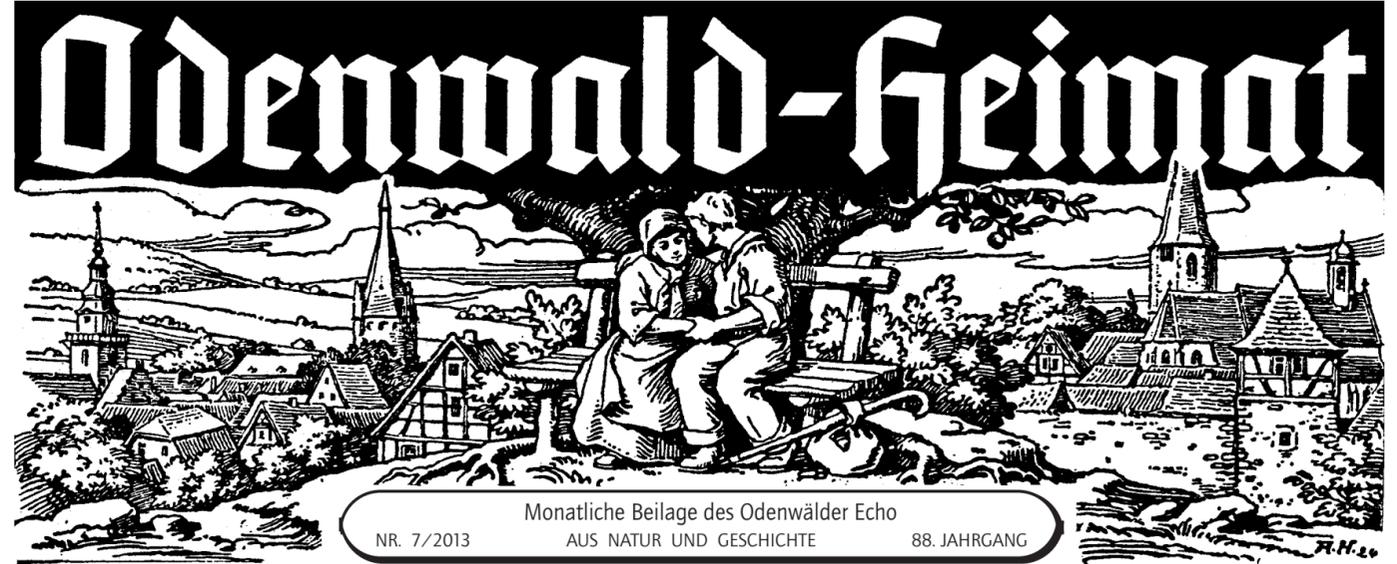
8) Simon, Gustav: Die Geschichte der Dynasten und Grafen zu Erbach und ihres Landes. Frankfurt/Main 1858, Reprint 1983, und Stammtafel. Ders.: Geschichte des reichsständigen Hauses Ysenburg und Büdingen. Frankfurt/Main 1865, Stammtafel.

9) Wolfert, Alfred F.: Die Wappen der edelfreien Familien des Odenwald-Spessart-Raumes in der Staufzeit. In: Sonderveröffentlichung des Breunberg-Bundes, Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften, Bd. 1, Darmstadt 1972, S. 77-169, hier S. 136.

10) Wie Anm. 1

Zusammengestellt und bearbeitet:

Anja Hering
Kreisarchiv Odenwaldkreis
Michelstädter Straße 12
64711 Erbach
Telefon 0 60 62 / 7 04 67
e-mail:
a.hering@odenwaldkreis.de



Monatliche Beilage des Odenwälder Echo
NR. 7/2013 AUS NATUR UND GESCHICHTE 88. JAHRGANG

Der Londoner Bankier Leopold Joseph und seine Odenwälder Wurzeln

DR. JOHANN HEINRICH KUMPF, BERLIN

In den Juli 2013 fällt sein 150. Geburtstag, in den Dezember sein 70. Todestag: Leopold Joseph, der 1919 ein privates Bankhaus in London eröffnete, das sich zwei Generationen lang in Familienbesitz befand, bevor es vor genau 50 Jahren in fremde Hände überging.

An die Geschichte des Bankhauses Leopold Joseph & Sons erinnerte kürzlich Rupert Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, der – kurz vor seinem 80. Geburtstag im August 2013 – seine Memoiren erscheinen ließ (A Prince Among Stones, Verlag Bloomsbury, London). Der Buchtitel spielt darauf an, dass Prinz Rupert seit 1968 mehr als drei Jahrzehnte lang Finanzberater der Rolling Stones war, in dieser Zeit die Mitglieder der Band aus ihrer Abhängigkeit von ihrem früheren Manager befreit, vor wirtschaftlichem Ruin bewahrt und – nicht zuletzt dank trickreicher steuerlicher Konstruktionen – zu Reichtum geführt hat. Als Prinz Rupert in geschäftlichen Kontakt mit den Stones kam, war er Teilhaber von Leopold Joseph & Sons. In seinem Buch erwähnt er, dass der Gründer dieses Bankhauses 1863 „in Michelstadt, a town in the Odenwald region south-east of Frankfurt“, geboren wurde (S. 58).

Wie dem auch sei: Um 1757 wird ein Hofjude Joseph in Fürstentum genannt (Höreth, S. 3). Er war vermutlich der Vater des späteren jüdischen Gemeindevorstehers von Michelstadt Abraham Joseph, der um 1746 geboren und am 21. September 1811 in Michelstadt im Alter von 65 Jahren gestorben ist. Auf seinem Grabstein wird „Mosche Joseph, sel. A.“ als sein Vater genannt. Der Gemeindevorsteher Abraham Joseph erscheint im August 1774 in einer Beschwerde, die er zusammen mit den Schutzjuden Elias Isaak und Salomon Meyer bei der gräflichen Regierung erhob und die sich dagegen richtete, dass man ihnen in Michelstadt die Viehweide auf Wiesen und Feldern verweigere und dafür nur noch die Wegeränder gestatte, obwohl man drei Gulden im Jahr an die Stadt zahlen müsse (Wolf, S. 111).

Frühe Spuren der Familie Joseph im Odenwald

Leopold Joseph entstammte einer jüdischen Familie, die seit dem 18. Jahrhundert im Odenwald nachweisbar ist. Der Familienüberlieferung nach hatte sie ihre Wurzeln in Wien, von wo

man sie um 1670 vertrieben habe: „Einer der Grafen von Erbach, einer kleinen Herrschaft im Odenwald, hatte einst seine Soldaten nach Wien geführt, um mit ihnen den Kaiser bei der Abwehr der Türken zu unterstützen. Wahrscheinlich war er beeindruckt von den Fähigkeiten der jüdischen Kaufleute in Wien, und deshalb erlaubte er einigen von ihnen, als sie aus Wien ausgewiesen wurden, sich in seiner Grafenschaft anzusiedeln“ (so Alfred Kaufmann, geb. 1901 in Viernheim, der mütterlicherseits von der Familie Joseph in Reichelsheim abstammte, bei Richarz, S. 157). Diese (auch von Arnsberg, S. 77, referierte) Geschichte von der Vertreibung der Familie Joseph aus Wien beruht Friedrich Battenberg zufolge (S. 137 Fn. 79) „vermutlich auf einer Spekulation bzw. einer späteren Legende“.

Wie dem auch sei: Um 1757 wird ein Hofjude Joseph in Fürstentum genannt (Höreth, S. 3). Er war vermutlich der Vater des späteren jüdischen Gemeindevorstehers von Michelstadt Abraham Joseph, der um 1746 geboren und am 21. September 1811 in Michelstadt im Alter von 65 Jahren gestorben ist. Auf seinem Grabstein wird „Mosche Joseph, sel. A.“ als sein Vater genannt.

Der Gemeindevorsteher Abraham Joseph erscheint im August 1774 in einer Beschwerde, die er zusammen mit den Schutzjuden Elias Isaak und Salomon Meyer bei der gräflichen Regierung erhob und die sich dagegen richtete, dass man ihnen in Michelstadt die Viehweide auf Wiesen und Feldern verweigere und dafür nur noch die Wegeränder gestatte, obwohl man drei Gulden im Jahr an die Stadt zahlen müsse (Wolf, S. 111).

Abraham Joseph betätigte sich wirtschaftlich auf mehreren Feldern. Er hatte einen „starken Pferte- und Viehhandel“ (so in einer Akte von 1792; s. Wolf, S. 115), daneben betrieb er einen Handel mit Schnitt-[=Tuch-]waren (s. die Aufstellung bei Schmall, S. 40). Sein selbstbewusstes Auftreten gegenüber den städtischen Autoritäten erklärt sich daraus, dass er darüber hinaus den Grafen von Erbach als Hoffaktor diente, d. h. ihnen bei der Beschaffung von (Luxus-) Waren, Heereslieferungen und Kapital behilflich war, und daher eine wichtige Stellung in der Grafenschaft einnahm.

1775 gehörte ihm in Michelstadt eine Hälfte des Hauses in der (heutigen) Neutorstraße 2. Er

hatte bald darauf eine Auseinandersetzung mit dem Stadtrat von Michelstadt wegen der Befreiung von Abgaben und Diensten, die Graf Georg Albrecht zu Erbach-Fürstenaue am 7. Februar 1777 zu seinen Gunsten entschied: „Da unser Hofjud Abraham Joseph zu Michelstadt bey Uns unterthänigst angesuchet, wie, daß weilen er von gnädigster Herrschaft des Herrsch[af]t[lichen] Schutzgeldes gnädigst erlassen seyn. Wir auch ihme in Gnaden angeheihen mögten lassen, daß ihm sein Beisäs-Geld ad 3 fl. [Gulden] jährl[ich] nebst der Frohn und Wacht bei der Stadt erlaßen werden mögten; so sehen Wir gerne, daß ihm solches von Stadtwegen als Unserm Hofjuden ohne weiteren Widerspruch erlaßen wird“ (Faksimile bei Schmall, S. 28). Der Sohn und Nachfolger von Georg Albrecht, Graf Friedrich August, bestätigte dieses Dekret am 17. März 1780.

1791 wurde in Michelstadt eine Synagoge erbaut. Da die jüdische Gemeinde in Michelstadt alles andere als reich war, wird als Initiator und Finanzier des Baues Abraham Joseph vermutet (Battenberg, S. 117). 1795 hatte er Forderungen gegen die Stadt Michelstadt wegen Kriegslieferungen in Höhe von 830 Gulden. Zum Ausgleich wurden ihm aus den Fruchtkästen des Rathaus-speichers 70 Malter Hafer überlassen (Schmall, S. 29; ein Malter Hafer waren etwa 183 Liter; s. Kunz, S. 429).

Abraham Joseph hatte mit seiner Frau Minkel (ca. 1744-1832) zwei Söhne: Löw (ca. 1769-1830) und Mayer (ca. 1775-1838). Über Mayer Joseph und seine Frau Hindel, geb. Oppenheimer (ca. 1777-1854), Urgroßeltern, sowie Salomon Joseph (ca. 1801-1847) und seine Frau Rahel (genannt

Regina), geb. Joseph (ca. 1802-1895), Großeltern, führt die Abstammungslinie weiter zu Abraham (II) Salomon Joseph, dem Vater von Leopold Joseph.

Abraham Salomon Joseph, am 16. Juni 1827 in Michelstadt als ältestes von acht Kindern seiner Eltern geboren, trat nach dem frühen Tod seines Vaters in den von diesem mit Brüdern und Schwägern zusammen betriebenen Handel mit landwirtschaftlichen Produkten ein. Wie sein Sohn Leopold später schrieb, hat sich unter der Mitwirkung von Abraham Salomon „das Geschäft allmählich gehoben, besonders durch Ausdehnung des Handels in Getreide und Futterartikeln“ (S. 3). 1856 heiratete er in Feudenheim bei Mannheim Johanna (gen. Hanche), die am 8. September 1837 geborene Tochter des dort ansässigen Roh-tabakgroßhändlers Süssel Abenheimer und seiner Frau Jeanette, geb. Meyer. Das junge Ehepaar nahm seine Wohnung in Michelstadt im Haus Nr. 131.

Über die weitere geschäftliche Entwicklung schrieb Leopold Joseph später: „Inzwischen hatte Vater sich von der Gemeinschaft mit den andern Geschäftsteilhabern, durch die er sich beengt und behindert fühlte, losgelöst und nach kurzem Zusammenarbeiten mit einem Oheim, der gleichzeitig ausgeschieden war, sich ganz auf eigene Füße gestellt. Nun entfaltete er eine noch emsigere und weiter schauende Wirksamkeit. Bald verlegte er sich auf Großhandel in Getreide, Futterartikeln, Wolle, Baumwolle etc., kam dadurch in Berührung mit allen Industriellen in

Regina), geb. Joseph (ca. 1802-1895), Großeltern, führt die Abstammungslinie weiter zu Abraham (II) Salomon Joseph, dem Vater von Leopold Joseph.



Allianzwappen Isenburg-Büdingen/Erbach im Sprenggiebel des Renaissanceportals der ev. Kirche in Rimbach

QUELLE: WWW.LAGIS-HESSEN.DE

der Umgebung, namentlich auch mit der gräflichen Verwaltung in Erbach, die ihn mit Gerstellieferung für die Brauerei betraute“ (S. 5).

Allmählich verband sich mit dem Handel auch die finanzielle Geschäftsbesorgung; „Insbesondere waren die gräflichen Verwaltungen, die ihn im Geschäftsverkehr näher kennen gelernt hatten, mit seiner Geschäftsart und seinen Grundsätzen so einverstanden, dass sie, die bisher ihre Geschäfte in Wertpapieren durch ein Frankfurter Bankhaus besorgen ließen, ihn veranlassten, ein Bankgeschäft zu errichten. Sowohl Erbach als Fürstenu und auch Schönberg machten ihn zu ihrem Banquier und ohne eigentliche Fach-Vorbildung hat er sich in kurzer Zeitspanne mit dem Bankwesen vertraut zu machen gewusst. [...] Sein Kundenkreis erweiterte sich. Er verlegte den Schwerpunkt seiner Tätigkeit mehr und mehr auf das Bankgeschäft, ohne jedoch die andern Branchen aufzugeben. Vielmehr nahm er dann seinen jüngeren Bruder Herrmann, der im eigenen Gewerbe nicht recht vorwärts gekommen war, als Teilhaber in sein Getreidegeschäft auf, das er ihm bei seiner späteren Übersiedlung nach Frankfurt allein überließ“ (S. 5).

Abraham Salomon Joseph und seine Frau Johanna hatten zusammen sieben Kinder (vier Mädchen und drei Jungen), von denen die ersten sechs in Michelstadt zur Welt kamen (das siebte wurde in Frankfurt am Main geboren; s. L. Joseph, S. 13):

Helene; geb. 14. April 1857; später mit Simon Hatry verheiratet.

Hilda; geb. 18. Dezember 1859; verheiratet mit Jonas Haas (1852-1903).

Salomon; geb. 17. September 1860; in Frankfurt a. M., Paris, Amsterdam und Madrid im Bankgeschäft tätig; unternahm 1896 eine Reise nach Südamerika, um in einer finanziellen Streitfrage mit der peruanischen Regierung zu vermitteln; bereits als Mitteldreißiger gesundheitlich stark angeschlagen, starb er – unverheiratet – mit 39 Jahren; er wurde am 16. Oktober 1899 auf dem Jüdischen Friedhof in Frankfurt a. M. beigesetzt (Mitteilung des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt a. M.).

Max; geb. 31. März 1862; gest. 26. September 1862.

Leopold; geb. 23. Juli 1863, der Gründer des Londoner Bankhauses.

Ludwig; geb. 25. Februar 1865; 1887 in Göttingen mit einer zivilrechtlichen Dissertation zum Dr. jur. promoviert; Justizrat in Frankfurt am Main; Mitglied des Frankfurter Vereins für Luftfahrt und des Frankfurter Automobilklubs; mit Nini Neustädter verheiratet; gestorben im Okto-

ber 1926 (näher Hambrock, S. 145 u. 302).

Mathilde; geb. 5. Oktober 1867, verheiratet mit Sam Kocherthaler (1859-1906).

Hortense; geb. 16. November 1875, verheiratet mit Adolf L. Meyer.



Abraham S. und Johanna Joseph, die Eltern von Leopold Joseph. QUELLE: L. JOSEPH, FAMILIE ABRAHAM S. JOSEPH, 1912

Da durch den Kindersegen die frühere Wohnung zu klein geworden war, erwarb Abraham Salomon Joseph 1870 „ein sehr schönes Haus mit großem Garten in der Hauptstraße, die nach dem Bahnhof führt; Vater hatte viel Freude an Gartenarbeiten. Im gleichen Haus befindet sich seit 1874, als die Übersiedlung nach Frankfurt erfolgte, das Hotel Friedrich“ (L. Joseph, S. 6). Hundert Jahre später, 1974, wurde das Hotelgebäude abgerissen, um einem „Sparkassengebäude in Beton“ Platz zu machen (Hartmann, S. 30 f.).

Abraham Salomon Joseph hatte zuvor bereits häufig in Frankfurt zu tun gehabt. Er war an der Börse bekannt und genoss Kredit. Die Aufgabe seines Wohnsitzes in Michelstadt und die Verlagerung seiner Firma A. S. Joseph, „Bank- und Commissionsgeschäfte“ (so der Eintrag im Frankfurter Adressbuch 1877, S. 205), in das damalige Finanzzentrum geschah in der Gewissheit, dass seine bisherigen Kunden, in erster Linie die gräfliche Verwaltung, ihm die Treue hielten. Der geschäftliche Erfolg blieb allerdings hinter den Erwartungen zurück: „Die große Konkurrenz sowie die starke Entwicklung der Aktienbanken und späterhin die Börsengesetzgebung, die den Frankfurter Platz besonders schädigte, standen einer kaufmännischen Ausbildung in Verwaltung, ihm die Treue hielten. Der geschäftliche Erfolg blieb allerdings hinter den Erwartungen zurück: „Die große Konkurrenz sowie die starke Entwicklung der Aktienbanken und späterhin die Börsengesetzgebung, die den Frankfurter Platz besonders schädigte, standen einer kaufmännischen Ausbildung in Verwaltung, ihm die Treue hielten.“

Gut 20 Jahre existierte das Bankhaus A. S. Joseph in Frankfurt am Main. Über dessen letz-

ten Jahre berichtete Leopold Joseph (S. 10): Um 1890 „fasste Vater, dessen Kräfte im Schwinden begriffen waren, den Entschluss, sich von seiner geschäftlichen Tätigkeit zurückzuziehen. Die Firma ging auf den Nefen Arthur Abenheimer über, Va-

Die Firma Reuters, die eine weltweite Nachrichtenagentur betrieb, war offenbar auch auf anderen Geschäftsfeldern aktiv. So besaß sie in Griechenland die Konzession für den Bau einer Eisenbahnlinie von Piräus nach Larissa (zwischen Athen und Thes-

se sich Leopold Joseph für die General Jewish Colonizing Organization, eine jüdische Bewegung, die das Ziel verfolgte, im Nahen Osten Zuflucht- und Siedlungsplätze für bedrängte osteuropäische und russische Juden zu finden („Times“ v. 12.07.1910). Er gehörte dem Londoner Komitee dieser Bewegung an („Times“ v. 21.04.1911).

Seiner publizistischen Neigung blieb er zunächst treu. 1911 erschien in London seine Schrift „Industrial Finance. A Comparison Between Home and Foreign Developments“. 1913 hielt er vier Vorträge an der renommierten London School of Economics and Political Science, die noch im selben Jahr unter dem Titel „The Evolution of German Banking“ veröffentlicht wurden (ebenfalls in London).

Am 14. April 1917 schrieb der „Economist“ (S. 676), dass Leopold Joseph seine Managerstellung beim Schweizerischen Bankverein aufgegeben habe. Er tat diesen Schritt offenbar, um die Gründung seiner eigenen Bank vorzubereiten.

Das Bankhaus Leopold Joseph in London wurde 1919 eröffnet. 1921 trat ein Hermann Strauss als Partner in die Firma ein, die in „Leopold Joseph and Strauss“ umbenannt wurde („Financial Times“ v. 02.10.1921). In einer Anzeige im „Economist“ vom 16. Februar 1923 (S. 361) bezeichneten sie sich als „Foreign Bankers“, zu deren Geschäft u. a. gehörte: „Kauf und Verkauf ausländischen Geldes. Dokumenten- und Warenakkreditive. Telegrafische Zahlungen. Inkasso von ausländischen Wechseln und Coupons“ (Übers. d. Verf.).

Am 19. Oktober 1898 heiratete Leopold Joseph in Frankfurt a. M. Helene Roos (am 9. Mai 1865 in Frankfurt geboren; lt. Mitteilung des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt a. M.). Sie war die Tochter des jüdischen Kaufmanns Salomon Roos und seiner Ehefrau Fanny, geb. Frank. Der Ehe von Leopold und Helene Joseph entstammten vier Söhne, alle in Hampstead, London, geboren (s. L. Joseph, S. 12 f.):

Albert Salomon Wolfgang, geb. 28. August 1899;

Henry Oscar, geb. 9. Januar 1901;

Stanley John Ernest, geb. 31. Oktober 1906;

Edward Walter, geb. 23. März 1909.

Leopold Joseph verließ Reuters Mitte 1904 und trat in die Londoner Niederlassung des Schweizerischen Bankvereins ein, wo er im Mai 1905 stellvertretender Direktor wurde. Am 29. Januar 1910 (S. 222) meldete der „Economist“, dass der Schweizerische Bankverein den seitherigen „sub-manager“ Leopold Joseph in London zum „manager“ ernannt habe.

Außerhalb der Bank engagier-

[man lese den Trust-Namen rückwärts!] als weiterer Partner hinzutrat („The Banker“ 1974, S. 1557). Der vierte (drittälteste) Sohn von Leopold Joseph, Stanley John Ernest, war außerhalb der Firma geblieben und betätigte sich als Börsenmakler an der London Stock Exchange (s. „London Gazette“ 1983, S. 3381).

Leopold Joseph und seine Söhne bezeichneten sich nunmehr als „Merchant Bankers.“ Eine „Merchant Bank“ [„merchant“ = Kaufmann] war ursprünglich dazu da, die Produktion von Waren und/oder den Handel damit zu finanzieren. Später wurde darunter in der angelsächsischen Finanzwelt ein Kreditinstitut verstanden, „das hauptsächlich im Firmenkundengeschäft aktiv ist. Zum Merchant Banking gehört neben der klassischen Kreditgewährung an Unternehmen und der internationalen Zahlungsverkehrswicklung auch die Betreuung in Kapitalmarktangelegenheiten. Dazu zählen die Durchführung von Aktien- oder Anleiheemissionen genauso wie Absicherungsgeschäfte an den Terminmärkten oder das Geschäft mit Fusionen und Übernahmen“ (http://www.boersennews.de).

In diesem Bankensektor konnte sich Leopold Joseph & Sons erfolgreich etablieren und behaupten: „Trotz einiger Verluste während der Weltwirtschaftskrise überlebte und florierte die Bank, so dass die Familienmitglieder ein komfortables Leben genossen“ (Loewenstein, S. 58; Übers. d. Verf.).

Leopold Joseph starb am 30. Dezember 1943 friedlich im Alter von 80 Jahren (s. „Times“ v. 31.12.1943), sechs Wochen nach einer Augenoperation. Die „Financial Times“ (v. 31.12.1943) widmete ihm einen Nachruf, in dem es hieß, dass er trotz seines hohen Alters immer noch zweimal in der Woche in das Londoner Bankenviertel gekommen sei: „Die City verliert jemanden, der wegen seines persönlichen Charms, starken Charakters und Geschäftssinns innerhalb der Bankiersgemeinschaft gemocht und respektiert wurde. [...] Er glaubte an den Wert der persönlichen Beziehung beim Aufbau seines Geschäfts, und viel von seinem Erfolg war auf seine unerschütterliche Loyalität zu seinen Freunden zurückzuführen, verbunden mit einer bemerkenswerten Arbeitskraft. Seine letzten Jahre waren durch das Nachlassen von Gehör und Augenlicht getrübt, aber er behielt seine Fähigkeiten bis zum Ende, und sein ausgeprägter Sinn für Humor und sein philosophischer Ausblick auf das Leben ermöglichten es ihm, eine Belastung, die einen Mann von geringerem Mut gebrochen hätte, zu tragen“ (Übers. d. Verf.). Seine

Frau Helen war ihm bereits am 15. Januar 1940 nach langer Krankheit in den Tod vorausgegangen („Times“ v. 17.01.1940).

Die zweite und letzte Bankiergeneration Joseph

Nach dem Tod des Gründers führten die drei Söhne Albert („Bertie“), Oscar und Edward („Teddy“) das Bankhaus Leopold Joseph & Sons als Partner fort. Zum 1. April 1956 wandelten sie die Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung um (mit dem Zusatz „Limited“; vgl. „Times“ v. 27.03.1956). Die drei Brüder Joseph wurden zu „joint managing directors“ [gemeinsame geschäftsführende Direktoren] des juristisch neuen Unternehmens berufen.

Da keiner der Söhne Leopold Josephs mit Nachwuchs gesegnet war, stellte sich für das Bankhaus seit den 1950er Jahren immer dringender die Nachfolgefrage. Auch war der Wille, zu den Großen der Branche aufzuschließen, nicht vorhanden. Dies war eine günstige Ausgangsposition für ein Konsortium, zu dem auch Prinz Rupert von Löwenstein gehörte, 1963 die Mehrheit an Leopold Joseph & Sons zu erwerben. Die drei Söhne Leopolds verblieben noch einige Zeit im Unternehmen, zogen sich 1966 aber daraus zurück. Ein Verwandter der Joseph-Brüder (Karl Ernst Ruge, geb. 1912, ein Enkel von Leopolds jüngerer Schwester Mathilde) gehörte noch bis Mitte der 1970er Jahre der Geschäftsleitung an (s. Grunwald, S. 208).

Seit 1971 war die Besitzgesellschaft des Bankhauses, die Leopold Joseph Holdings, an der Börse notiert. 1974 erwarben zwei deutsche Banken – die Bayerische Landesbank und die Bremer Landesbank – eine Beteiligung von 25 Prozent („The Banker“ 1974, S. 1555 u. 1557).

2003 bezeichnete ein Branchenblatt das Bankhaus Leopold Joseph als „praktisch die letzte Überlebende aus der Reihe unabhängiger Privatbanken, die einst die City von London dominierten“ („Private Banker International“ v. 01.10.2003; Übers. d. Verf.). Ein Jahr später war es damit vorbei: 2004 wurde Leopold Joseph & Sons für 51,5 Mio. Pfund Sterling von NT Butterfield, der ältesten und zweitgrößten Bank der Bermudas, übernommen, wozu der „Evening Standard“ (v. 05.02.2004) schrieb: „Die private Bank Leopold Joseph, welche die Rolling Stones zu ihrer gut betuchten Kundschaft zählt, gibt nach 85 Jahren ihre Unabhängigkeit auf“ (Übers. d. Verf.).

Die vier Söhne von Leopold Joseph, von denen Oscar und Edward noch bis 1972 leitende Positionen in der Anglo-Israel Bank, spätere Bank Leumi of Israel

(London), innehatten, sind alle hochbetagt in den 1980er Jahren gestorben:

Stanley John Ernest Joseph (geb. 1906), der Börsenmakler, starb am 22. Dezember 1982 („London Gazette“ 1983, S. 3381). Über ihn war nicht mehr herauszufinden, als dass er im Zweiten Weltkrieg zum „Aircraftman 1st Class“ befördert wurde (s. „London Gazette“ 1941, S. 5436).

Albert Salomon Wolfgang Joseph (geb. 1899) starb am 14. Juni 1984 („London Gazette“ 1984, S. 14060). Von 1917 bis 1919 hatte er in der britischen Armee gedient und den Rang eines Majors erworben. Vor seinem Eintritt in das Bankhaus seines Vaters war er bei der Firma R.P. Martin & Co., Foreign Exchange Brokers, tätig. Neben seiner Tätigkeit bei Leopold Joseph & Sons nahm er Management- und Aufsichtsfunktionen in mehreren anderen Unternehmen wahr (Who, s. who in the World 1976, S. 394). Seit 1918 war er Mitglied (von 1956 bis 1984 Präsident) der Organisation Jews' Temporary Shelter, die sich jüdischer Immigranten annahm (s. „Jews' Temporary Shelter. Report and Accounts“ 1983/84, S. 3 f.). Er scheint der einzige verheiratete Sohn von Leopold Joseph gewesen zu sein. Am 6. Juni 1950 heiratete er in der liberalen Synagoge von St. John's Wood Ivy Helen Isabel (Babs) Dunn, jüngste Tochter von John und Margaret Dunn („Times“ v. 07. 06.1950), die ihn um neun Jahre überlebte (bis zu ihrem Tod am 16. Januar 1993; s. „London Gazette“ 1993, S. 14597).

Edward Walter (geb. 1909) und Henry Oscar (geb. 1901) Joseph, denen beide die Würde eines „Officers“ des „Most Excellent Order of the British Empire“ (O.B.E.) verliehen worden war, starben im selben Monat: Edward am 13., Oscar am 20. April 1988 (s. „London Gazette“ 1988, S. 5364 und 5756). Edward Joseph war vor dem Zweiten Weltkrieg als Freiwilliger bei der Royal Air Force, wo er den Rang eines Squadron Leader erreichte („Jewish Observer and Middle East Review“ v. 17.05.1968). Er übernahm führende Funktionen im Jewish Board of Guardians, der bedeutendsten gemeinnützigen jüdischen Einrichtung in London, und war Vorsitzender der Londoner liberalen jüdischen Synagoge sowie Schatzmeister der Union of Liberal and Progressive Synagogues (s. Schneiderman/Karpman, S. 459).

Oscar Joseph war vor dem Eintritt (1925) in die Firma seines Vaters bei General Electric in London (1917-1921) und bei Salomon Bros. & Hutzel in New York (1922-1925) tätig (World Who's Who in Commerce and Industry

1963, S. 655). Er war ein „bekannter Philanthrop“ (so Grunwald, S. 208), der zahlreichen jüdischen Hilfs- und Wohltätigkeitsorganisationen angehörte. Im 2. Weltkrieg engagierte er sich für die Rettung jüdischer Flüchtlinge (Mitglied des Jewish Refugees Committee seit 1938). 1945 wurde er Schatzmeister des Central British Fund for Jewish Relief and Rehabilitation, dessen Vorsitz er 1957 übernahm. Er war auch Vorsitzender des Jewish Youth Fund (von 1954 bis 1987). 1961 wählte man ihn zum Präsidenten des International Council on Jewish Social and Welfare Services (s. Schneiderman/Karpman, S. 459). Nach dem Zweiten Weltkrieg war er in verschiedenen Gremien für die Wiedergutmachung des den verfolgten Juden zugefügten Unrechts tätig. Seit 1950 war er Schatzmeister der Jewish Trust Corporation for Germany Ltd. und seit 1953 Direktor der Conference on Jewish Material Claims Against Germany, die seit 1951 Entschädigungsansprüche von jüdischen Opfern des Nationalsozialismus verfolgte. Oscar Joseph war außerdem Mitglied des Committee for Jewish Claims on Austria und der Jewish Restitution Successor Organization (s. Zweig, S. 218).

Zum Schluss

Ob einer der Söhne von Leopold Joseph jemals den Geburtsort seines Vaters besucht hat, ist nicht bekannt. Wenn doch, wäre er in Michelstadt keinem Träger des Familiennamens Joseph mehr begegnet. Bereits im Jahr 1912 hatte Leopold Joseph in seinem „Denkblatt“ an seine Familie festgehalten: „Der Name Joseph war in Michelstadt damals reichlich vertreten, es war eine sehr verzweigte Familie; heute ist der Name dort ausgestorben.“

Zum Schluss

Literatur

Arnsberg, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang – Untergang – Neubeginn. Bd. 2. Frankfurt a. M. 1971.

Battenberg, J. Friedrich: Das Schutz- und Hofjudentum der Grafschaft Erbach. In: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 53, 1995, S. 101-142.

Emden, Paul Hermann: Money Powers of Europe in the Nineteenth and Twentieth Centuries. London 1938.

Grunwald, Kurt: Three Chapters of German-Jewish Banking History. In: Yearbook of the Leo Baeck Institute 22, 1977, S. 191-208 (insb. S. 206-208).

Hambrock, Matthias: Die Etablierung der Außenseiter. Der Verband nationaldeutscher Juden 1921-1935. Köln 2003.

Hartmann, Wilhelm: Michelstadt – seine Familien und ihre Häuser. Teil II. Michelstadt 1990.

Höhere, Friedrich: Die Geschichte der Juden im Kreis Erbach. In: Die Heimat 1975, Nr. 11, S. 3.

Joseph, Leopold: Familie Abraham S. Joseph. Ein Denkblatt. London 1912.

Kunz, Rudolf (Bearb.): Wörterbuch für südhessische Heimat- und Familienforscher. Darmstadt 1995.

Loewenstein, Rupert: A Prince Among Stones. That Business with The Rolling Stones and Other Adventures. London 2013.

Richard, Monika (Hg.): Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1780-1871. [Stuttgart] 1976.

Schmall, Martin: Die Juden in Michelstadt 1650-1943. 5. Aufl. Michelstadt 1995.

Schneiderman, Harry und I. J. Carmin Karpman (Hg.): Who's Who in World Jewry, New York 1965, S. 459.

Verlag der Frankfurter Zeitung (Hg.): Geschichte der Frankfurter Zeitung 1856-1906. Frankfurt a. M. 1906.

Jürgen Rainer Wolf: Michelstadt vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Mediatisierung der Grafschaft. In: Michelstadt – vom Mittelalter zur Neuzeit, Michelstadt 1986, S. 99-118.

Zweig, Ronald W.: German Reparations and the Jewish World. A History of the Claims Conference. 2. Aufl. London 2001.

Der Deutschen Nationalbibliothek (Frau Katrin Kokot), dem Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M. (Frau Silvia Stenger), dem Stadtarchiv Michelstadt (Frau Annemarie Volkmer) und Frau Heidi Banse (Michelstadt) danke ich für freundliche Unterstützung.

BÜCHERECKE

Norbert Hartmann: Aus der Geschichte der Bensheimer Mühlen. In: Mitteilungen des Museumsvereins Bensheim e. V., Nr. 65, 1. Halbjahr 2012, S. 36-41.

Norbert Hartmann: Aus der Geschichte der Bensheimer Mühlen, Teil 2 Die Ha(h)nmühle. In: Mitteilungen des Museumsvereins Bensheim e. V., Nr. 66, 2. Halbjahr 2012, S. 30-39.

Rosemarie Beck: Die Mühlenbücher der Müller Martin, Georg und Johannes Hartmann, 1834 bis 1914, mittlere Mühle Billings im Fischbachtal – eine Odenwälder Müllerfamilie in Zeiten von Auswanderung und Mühlensterben. In: Der Odenwald, Zeitschrift des Breuberg-Bundes, 59. Jg. Heft 1/März 2012, S. 3-32, und (Teil 2): Heft 2/Juni 2012, S. 67-88.

Norbert Harre: Die Entwicklung von Böllstein in seinem Hausbestand (1703 bis 1922) – „Gebäulichkeiten in dem Orth Böllstein“. – Brombachtal 2012. 245 S., zahlr., meist farb. photograph. Abb. und Pläne, 15 Euro.

Karl-Ludwig Schmitt (Rimbach)

BERICHTIGUNG

In der Odenwald Heimat Nr. 6/2013 auf Seite 24 haben wir fälschlicherweise Adam Wöber als „der dritte Herr von rechts“ bezeichnet, es muss aber von links heißen, wie es das Manuskript von Herrn Gögele ausweist. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen!

Die Redaktion.